

Heike Kempe (Hg.), Die „andere“ Provinz. Kulturelle Auf- und Ausbrüche im Bodenseeraum seit den 1960er Jahren, UVK Verlag: Konstanz / München 2014. 349 Seiten. € 19,99

Konstanz und die gesamte Bodenseeregion liegen am Rand der Länder Deutschland, Schweiz und Österreich. Zwischen den jeweiligen Regionen erschwert der größte deutsche Binnensee den Austausch. Das vorliegende Buch untersucht in vielen Mikro- und Lokalstudien, wie sich „1968“ in der Provinz abspielte und welche – unter Umständen daraus resultierenden – Entwicklungen in den 1970er Jahren zu konstatieren sind. Das Buch ist aus einer unter anderem von Sven Reichardt initiierten Tagung am Stadtarchiv Konstanz im März 2011 entstanden und enthält 17 Beiträge.

Universitäten gibt es in der Region in den 1960er Jahren nur wenige: Die in St. Gallen wird 1963 gegründet, die in Konstanz nimmt 1966 den Betrieb auf, aber erst im Dezember 1969 wird mit dem Bau des heutigen Standortes begonnen. Die deutsche Seite der Region einschließlich Konstanz ist stockkatholisch, in St. Gallen werden SchülerInnen noch 1970 wegen Sex vom Gymnasium geworfen.

Die Beiträge sind, was Gegenstand, Sprechort der AutorInnen und Methode angeht, sehr vielfältig. Sie reichen von einer wirklich lesenswerten Detailstudie von zwei Schülerinnen über die Besetzung eines Feuerwehrgerätehauses 1980 über Berichte von emanzipatorischer Bildungsarbeit im völlig peripheren, ländlichen Bregenzerwald bis hin zu einem eher unzugänglichen Beitrag über „1968“ und die Archive von Gerhard Fürmetz. Es finden sich, neben wenigen Überblicksartikeln, vor allem Beschreibungen und Erzählungen im Sinne einer „Geschichte von unten“. Fragen nach Ursache und Wirkung, oder zum Verhältnis von Subjekt und Struktur, wer-

den kaum gestellt: Bringen die zum Studium Zugezogenen neue, individualisierte Muster in die Provinz (so der Tenor an einigen Stellen) oder führt die Modernisierung auch dazu, dass die Einheimischen, also vor allem die Jugendlichen, sich verändern und neue Bedürfnisse und Politikstile entwickeln (so die These von David Templin in seinem Beitrag zur bundesweiten Jugendzentrumsbewegung)?

Sicher ist die Alternativbewegung ein Ausdruck der Krise des fordistischen Produktionsregimes und eine Reaktion auf zeitgenössische Fragmentierungsprozesse. Die damals propagierte Authentizität ist aber auch eine neue Technik der Selbstführung und nicht zuletzt – erst recht aus heutiger Warte – Marktsegment des sich permanent erneuernden Bio-Kapitalismus – und deshalb zu kritisieren. Aus vielen Alternativen der 1980er Jahre werden neue Unternehmer_innen, aus Aussteiger_innen Modernisierer_innen; Eva Wonneberger skizziert dies etwa in ihrem Beitrag zum Allgäu. Wer sich heute in Konstanz aufhält, wird kaum noch Spuren der mittlerweile – zumindest in Konstanz – in den Mainstream hineindiffundierten Gegenkultur entdecken können – was im Umkehrschluss nicht bedeutet, dass jene folgenlos blieb. Konstanz ist eine Boomtown, hatte einen grünen Oberbürgermeister und derzeit ist die grüne die größte Fraktion im Gemeinderat. Darüber hinaus wird für Baden-Württemberg schon länger diskutiert, ob nicht, parteipolitisch betrachtet, „grün“ das neue „schwarz“ ist und insofern eine Versöhnung der in den 1970er Jahren Aktiven mit ihren (imaginären) Vätern (die ja oft lokale CDU-Honoratioren waren) im Gange ist. Zur Beantwortung dieser Frage ist der Band aber nur bedingt brauchbar. Als Dokumentation einiger bisher unbekannter – oder vor allem mündlich überlieferter – Aspekte einer lokalen beziehungsweise regionalen Zeitgeschichte antihegemonialer Initiativen hingegen sehr wohl. Vielleicht regt er sogar zu weiterer Forschung zu anderen, vergleichbaren Regionen an.

Bernd Hüttner